

Non abbiate paura!

Oder: Wasch Deine Hände und achte auf den Regenbogen!

*What, will those hands ne'er be clean?
– Wie, wollen diese Hände denn nie rein werden?*

Dieser Seufzer der Lady Macbeth ging mir in den letzten Monaten häufig durch den Kopf. Zwar bin ich von Kindesbeinen an das Händewaschen vor und nach bestimmten Verrichtungen gewöhnt, vor Tisch etwa, vor dem Hantieren mit Lebensmitteln oder nach dem Anfassen öffentlicher Türklinken, dem Händeschütteln mit Fremden, dem Berühren von Geldscheinen. Wenn jedoch der morgendliche Gang durchs Viertel mit Stationen beim Trafikanten und Bäcker, im Selbstbedienungsladen und der Apotheke zur vierfachen Desinfektion der bereits bei der Morgentoilette gründlich gereinigten Hände zwingt, die danach, vor dem Frühstück, natürlich noch einmal gewaschen werden, scheint dies dem Dermatiker manchmal etwas zu viel des Guten, wie wohl er die Notwendigkeit sehen mag. Ohne Sinn für Verschwörungstheorien, ohne Sympathie für jene, die hinter jeder Allgemeinverfügung des Ordnungsamtes Heidelberg die Fratze des Faschismus erkennen, räumen wir doch ein, dass die Zeit der Pandemie unserer Freiheit im Interesse des Lebensschutzes viel abverlangt.

Es ist vielfach, besonders prominent beispielsweise von der früheren thüringischen Ministerpräsidentin Lieberknecht, angemerkt worden, dass in der ersten Hochphase der Pandemie von der Kirche zu wenig zu hören war, ja dass sie Menschen, zumal die besonders der Hilfe bedürftigen, im Stich gelassen habe. Diese Vorwürfe sind manchmal, nicht immer, zutreffend, in manchen Fällen ganz und gar ungerecht. Interessant zu beobachten war aber doch, wie sehr sich Geistliche beider großer Konfessionen zunächst einmal mit der Feststellung beiliegen, die Corona-Epidemie sei keine Strafe Gottes. In der Historie des Christentums, fast könnte man sagen: in der universalen Religionsgeschichte wurden Seuchen demgegenüber fast immer religiös gedeutet; es hat dies eine historisch nicht zu unterschätzende Rolle in der Geschichte des Abendlandes gespielt.

Nun ist es eine theologisch strittige und zu allen Zeiten, vor allem aber heute eine brisante Frage, inwieweit persönliche Schicksalsschläge oder allgemeine Katastrophen als zeitliche Strafen Gottes für einen einzelnen Sünder oder eine schuldige Gesellschaft angesehen werden können oder müssen. Darüber können und wollen wir uns nicht äußern.

Sicher sollte dem Frommen jedoch sein, dass die damit von manchen verbundenen Untergangsszenarien nicht zutreffen.

„Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren der Erde bei euch, mit allen, die aus der Arche gekommen sind, mit allen Wildtieren der Erde überhaupt. Ich richte meinen Bund mit euch auf: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben. Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde. Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch verdirbt. Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde. Und Gott sprach zu Noach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und allen Wesen aus Fleisch auf der Erde aufgerichtet habe.“ (Gen 9, 9-17)

So beschreibt die hebräische Bibel, das Alte Testament, das Ende der Sintflut, den Bund Gottes mit Noach. Der Bogen in den Wolken ist dabei in vielerlei Hinsicht eines der interessantesten Symbole der Religionsgeschichte. In der hebräischen Sprache ist der Begriff des Bogens in der Hand des Kriegers und der des Regenbogens am Himmel exakt der gleiche. Auch in der mittelalterlichen rabbinischen Bibelauslegung bedeutet er genau das, was wir auch sonst den Bogen nennen: die gefährlichste, todbringendste der damals gängigen Waffen. Der im Himmel hängende Bogen bedeutet in dieser Tradition Gott hat seinen Bogen gesenkt wie der Krieger in der Schlacht, um den Menschen nicht den Krieg, sondern den Frieden zu erklären. „Kein Pfeil kommt mehr vom Himmel!“

Der längst (und wie wir finden, zu Unrecht) vergessene protestantische Pastor und Journalist Johann Christoph Hampe hat diesen Gedanken in folgende Worte gefasst: „Der Bogen in den Wolken, schönste von allen Kreisfiguren, zeigt den Frommen des alten Bundes an, dass Gott sich zu sich selbst überwunden hat: Wo Zorn statthaben müsste, ist Erbarmen mächtig geworden; wo Vernichtung, Flut und Flamme, jähes Ende eintreten müsste, ist Fortbestand, Verjüngung und Erneuerung garantiert. Kain soll fortleben dürfen trotz seiner Tat, und es wird nicht dasselbe, sondern ein ganz anderes, ein neues Leben sein: Der Mensch soll Güte erfahren dürfen trotz seines bösen Herzens. Die Erde ist nun sicher geworden. Nicht aus sich heraus selber, sondern aus Gott. Er selbst hat in die Speichen des großen Rades gegriffen, in dem die Welt hängt. Dieses Rad ist nicht mehr Zeichen der Unabänderlichkeit und Unaufhaltsamkeit, der fatalen Konsequenz und der Langeweile, eines Lebens, das in

sich selbst zurückläuft, und eines Wettlaufs, der seinen Sinn nicht kennt. Die Zeit ist viel mehr Dienerin Gottes. Wie ihr Ende und ihr Nicht-mehr-Sein nach dem letzten Bibelbuch in der Hand dieses Herrn steht [...] so verantwortet er sie seit dem Bund mit Noah auch in Treue.”

Alle Weltuntergangsprophetie, die – wie jede Krise – auch den Siegeszug des verderblichen Virus als das Menetekel der verdorbenen und verlorenen Menschheit begleitet, steht daher gewiss nicht auf dem Boden jüdischer und christlicher Offenbarung. Dies zu sagen sei im Weihnachtsheft einer säkularen juristischen Fachzeitschrift gestattet – zumal die Zeitschrift sich in diesem Heft besonders dem Andenken des vor 100 Jahren geborenen Karol Wojtyła widmet. Jener polnische Priester und Philosoph rief der Welt an dem Tage des Jahres 1978, da er Bischof der Römer und, wie er so häufig betonte, damit selbst zum Römer wurde, zu: „*Non abbiate paura! Aprite, anzi, spalancate le porte a Cristo!*“ Wer von denen, die ihn damals hörten, auf dem Petersplatz, am Radio- oder Fernsehgerät, kann das jemals vergessen?

Non abbiate paura! Habt keine Angst! Das ist, bei aller hier und dort gebotenen Vorsicht, wohl nicht der schlechteste Rat für die Bürger eines freiheitlich verfassten Staates. In diesem Sinne wünscht Ihnen die Redaktion der ZfL ein trotz aller Bedrängnis frohes und gesundes Weihnachtsfest im engsten Kreise. Achten Sie auf den Regenbogen. Und fahren Sie derweil fort, sich die Hände zu desinfizieren.

Thomas Windhöfel